

gelischen Berichte über die Blindenheilung von Jericho als „unmöglich“ bezeichnet wurde, so wird nunmehr ein solcher als „ganz ansprechend“, wenn auch noch nicht „völlig befriedigend“, vorgeschlagen. Wenn früher die Salbung Jesu in Bethanien genau zwischen 4 bis 5 Uhr nachmittags stattfand, so jetzt nur mehr unbestimmt „Freitag Abend“. Einst galt Vesper die Geißelung Jesu als Einleitung zur Kreuzigung, jetzt als Ersatz für dieselbe. Ob freilich die neue Erklärung der Morgenstimmung des Synedriums viele Freunde finden wird, ist sehr zweifelhaft. Unvorsichtige Wendungen sind weggelassen worden, so in § 37 A 10 und A 15. Man kann durchgehends die Aenderungen als wirkliche Verbesserungen bezeichnen; nur einen „gründlichen“ Irrtum schleppt Verfasser auch hier noch nach, die ganz verlorene Position der Einjahrs-theorie. Leider ist Vesper auch bei der Mondscheinprozeßion geblieben (Ein-zug in Jerusalem!). — Möge diese Auflage vollen Erfolg haben!

St Florian.

Dr Vinzenz Hartl.

- 8) **Kurzgefaßter Kommentar zu den vier heiligen Evangelien.** Vierter Band: Leidens- und Verklärungsgeschichte Jesu Christi. Von Prälat Dr Franz X. Pölzl, k. k. Hofrat und Univ.-Prof. i. R. in Wien. Zweite, vielfach veränderte Auflage. (IV u. 518.) Graz und Wien 1913, Verlagshandlung Styria. K 6.40.

Die günstigen Besprechungen beim ersten Erscheinen, sowie der Umstand einer Neuauflage zeugen für den Wert dieser exegetischen Arbeit, die sämtliche evangelische Texte nebeneinandergestellt und nicht, wie sonst üblich, getrennt bei den einzelnen Evangelien erklärt. Der Titel sagt bei unserem Bande entschieden zu wenig, da wir es hier mit einer stellenweise sogar sehr ausführlichen Darstellung der Passion zu tun haben, in der die neuesten Forschungen sorgfältig berücksichtigt und die früheren Anschauungen des Verfassers genau überprüft, teilweise auch abgeändert erscheinen. Besonders wären die Abschnitte vom letzten Abendmahl, von der Verleugnung des Petrus und die Worte Jesu am Kreuze wegen ihrer eingehenden Behandlung hervorzuheben. Der zweite Teil, die Verklärungsgeschichte, hat eine im Verhältnis zur Passion fast übermäßig breite Ausführung erfahren, welche allerdings durch die heftigen Angriffe auf den Grund und Kern unserer frohen Botschaft in der letzten Zeit vollauf gerechtfertigt ist. Wenn die dogmatische Seite, wie der Opfercharakter der Eucharistie, der Primat des Petrus u. s. f., mehr Raum einnimmt als in ähnlichen Werken, so kann auch diese Vertiefung bis zu einem gewissen Grade als ein Vorzug angesehen werden, obgleich mich bedünken will, daß hier des Guten manchmal zu viel geschehen sei. Der Verfasser tritt für die Gleichstellung des dritten Pascha-bechers mit dem eucharistischen Kelche ein, nimmt die Anwesenheit des Judas bei der Einsetzung des heiligsten Sakramentes an und verteidigt die Meinung, daß Jesus gleichzeitig mit den Judäern sein Paschamahl gehalten habe. Er ist auch geneigt, den Prozeß vor Pilatus in aller Frühe, schon vor 6 Uhr, beginnen zu lassen. Die Erscheinung, die der Auferstandene den frommen Frauen gewährt (Mt 28, 9), wird nicht bei dem ersten Besuche des Grabes, sondern bei einem späteren angesetzt. Die Enthüllung Jesu in Emmaus geschah bei einer eucharistischen Feier. Die Methode der Erklärung ist die alte geblieben. Obschon die Vorausstellung der textkritischen Noten für wissenschaftliche Zwecke wegen der Uebersicht einen Vorteil bedeuten mag, so hätte es sich doch für die gewöhnliche Benützung empfohlen, den Apparat enger mit der Erklärung zu verbinden, so daß der Leser gleich an Ort und Stelle die abweichenden Lesarten einsehen könnte. Die bisherige Methode hat etwas Ermüdendes, weil sie immer zum Nachschlagen zwingt, sie bringt aber auch den technischen Nachteil, daß sie den Autor selbst zu vielen pläudernden Wiederholungen förmlich nötigt, obschon es auch an sonstigen Perlschädelungen größerer Fragen nicht fehlt. So kommt S. 326 zum dritten-

mal die Zeit der Kreuzigung zur Erörterung (vgl. 281, 306). Durch das Zusammenziehen solcher Ausführungen hätte die Neuauflage an Bündigkeit und Straffheit sehr gewonnen. Sie und da macht sich auch eine unklare Darstellungsweise, sowie ein gewisses Schwanken bemerkbar, wo man ein solches nach den vorausgegangenen Gründen nicht erwartet, so auf S. 491 bei der Erscheinung auf dem Berge Galiläas. S. 281 ist die Entscheidung hinsichtlich der Stunde der Kreuzigung nicht recht klar; bei der nochmaligen Vorführung der Schwierigkeit fällt sie zwar zu Gunsten von 9 Uhr vormittags, aber der Beweis, auf den sehr viel ankommt, daß Joh. die sogenannte römische Stunden-zählung befolge, wird, hier wenigstens, nicht geliefert. Noch auf der Tabelle S. 380 gibt sich diese Unentschiedenheit kund. Man darf nicht verkennen, daß schwierige Fragen auch zur Zurückhaltung im Urteile mahnen, aber eine bestimmtere Stellungnahme zu manchen Problemen und namentlich eine einheitlichere Durchführung wäre für den weniger unterrichteten Leser gewiß wünschenswert. Im großen und ganzen erfreut er sich einer sicheren Führung und einer sehr kundigen Hand! Dunkel, bezw. widersprechend ist die Ausdrucksweise S. 26 („muß“ und „bezweifle“), sowie S. 181: „Annas wohnte im Hause des Kaiphas“ und „Annas eilte in das Haus des Schwiegersohnes“, was nicht beides zu gleicher Zeit „höchstwahrscheinlich“ sein kann.

Zu dem gewaltigen Stoff mit seinen zahllosen Fragen erlaube ich mir folgende spezielle Beobachtungen: Die Annahme, daß das Rathaus noch innerhalb der Tempelmauer lag (S. 9, 190) ist mit der Angabe des Josephus (B. J. 5, 144) nicht wohl vereinbar. Der 16. Nisan hatte nicht sabbatlichen Charakter, wie Pözl meint (S. 39). Gelänge dem Verfasser der Beweis für seine Behauptung, so könnte der Auferstehungs Sonntag nicht der Omer-tag gewesen sein, weil die Emmausjünger an einem Ruhetag nicht drei Stunden gehen durften, und damit fiel auch der Samstag als Hauptfesttag der Judäer. Leider wird die interessante Behauptung S. 354 nur einfach wiederholt; denn die dortige Verweisung auf Lk 6, 1 entscheidet in der Sache nichts (s. Pözl, Kommentar zu Lk, 2. Aufl., S. 142, A. 1). Das A. T. kennt einen solchen Ruhetag am 16. Nisan nicht, die Mischna aber unterscheidet ausdrücklich zwischen dem Falle, wo der Omer-tag auf einen Sabbat fällt, also Ruhetag wird, und wo nicht, und bemerkt dann, daß auch in ersterem Falle den Sadduzäern zum Trotz drei Personen mit drei Sicheln hinausgeschickt wurden, um die Gerstengarbe zu mähen (Menach. 10, 1). S. 179 wird zu wenig unterschieden zwischen Legions- und Auxiliarkohorten: nur letztere Truppengattung lag damals in Judäa, und nur diese Kohorten wurden von je einem Tribun oder Chiliarchen befehligt, während bei den Legionen mehrere Tribune über sämtliche Kohorten derselben abwechselnd das Oberkommando führten. Den Befehl über die einzelne Legionskohorte hatte stets der rangälteste Centurio (Marq. Röm. Staatsw. 2, 363). Erst viel später, zur Zeit des Vegetius, wurde auch die einzelne Legionskohorte von einem Tribun befehligt (a. a. O. S. 372). Daher dürfte auch der heilige Speer nicht das pilum des Legionärs (Pözl S. 354), sondern die Lanze des Auxiliarsoldaten gewesen sein. Zu dem viel besprochenen Grunde, warum die Juden nach Joh. 18, 28 das Palais des Pilatus zu betreten fürchteten, könnte bemerkt werden, daß die Juden die heidnischen Wohnungen nicht bloß wegen gewöhnlicher Verunreinigung mieden, die man noch am nämlichen Tage tilgen konnte, sondern nach Andeutungen der Mischna (Ohel. 18, 7) noch weit mehr wegen der Befürchtung, daß die Heiden ihre verstorbenen ganz kleinen Kinder oder auch Abortive in den Vorsprüngen der Häuser (sugrunda) einmauerten. Diesen Glauben brachte man in Beziehung zur allgemeinen Unsauberkeit, die in der heidnischen Gesellschaft herrschte. Da bei solcher Voraussetzung das Haus geradezu zum Grabe wird, das für sieben Tage verunreinigte, erhält die Stelle bei Joh. erst ihre volle Kraft, während es bei der gewöhnlichen Erklärung schwerer wird, dem Einwand Pözls u. a. zu entgehen. Der S. 254 von Pözl vermifste Passus

findet sich im erweiterten Briefe des heiligen Ignatius ad Phil. (bei Junf, Opp. PP. apost. t. II, p. 109). S. 432 macht die Darstellung den Eindruck, als ob die Angabe des Josephus, Emmaus sei 60 Stadien von Jerusalem entfernt, auch in seinen Handschriften bezeugter wäre, was nicht zutrifft, da diese Lesart sich nur in C findet. Freilich haben sich die Ausgaben des Josephus zumeist nach C gerichtet und so ist die Lesart 60 tatsächlich die gewöhnlichste geworden, doch haben die anderen Handschriften die Zahl 30, die textkritisch auch darum die bessere ist, weil C, wie Niese bemerkt, gern kombiniert (B. J. praef. XXXVIII), was den Verdacht der Korrektur verstärkt. Doch könnte trotzdem C hier das Richtige haben.

In formeller Hinsicht wäre bei den Literaturangaben eine schärfere Fassung des Titels zu wünschen. Die Korrektur ist im deutschen Text ziemlich gut gehandhabt, weniger sorgfältig in anderen Teilen, wenn auch der Leser die meisten Fehler unschwer selbst verbessern kann. S. 75 ist datur statt traditur zu setzen, S. 139 „rede“ für „reise“ zu lesen. S. 154 ist sed nach patiendi ausgeblieben; S. 166 *φανός* für *φανός*, S. 217 ein Daleth für Thau zu setzen und der Ausdruck umzukehren; S. 261 soll porticum, nicht portum stehen; S. 305 ist *ἄρος*, 308 *ὑπαίνο* herzustellen; 402 A. sind zwei Verbesserungen anzubringen („praedixi gegeben“). Auch der Uebergang von S. 64 zur nächsten ist korrekturbedürftig. Doch das sind Kleinigkeiten bei der sonstigen Sauberkeit des Druckes. Ein für den praktischen Gebrauch wertvolles Sachregister schließt das Werk, das man eines der besten Handbücher über diesen wichtigen Gegenstand, über die letzten ebenso erhabenen als erschütternden Stunden unserer aetas aurea nennen darf. Es werden darum gewiß alle jene, die den Verus haben, den Tod des Herrn zu verkündigen, bis er kommt (I Kor 11, 26), sei es im heiligen Opfer, sei es im Worte Christi, zumal in der heiligen Fastenzeit, dem greisen hochverdienten Verfasser für diese treffliche Handreichung einen ganz besonderen Dank wissen.

Linz.

Prof. Dr Philipp Rohout.

9) Geschichte der altkirchlichen Literatur. Von D. Vardenhewer.

I. Band: Vom Ausgang des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts. Zweite, umgearbeitete Auflage. 8° (XII u. 633). Freiburg i. Br. 1913. K 14.40.

Je größer die Merkwürdigkeit der ersten christlichen Jahrhunderte ist, desto sehnlicher wünschen wir, Nachrichten darüber zu erhalten. Sie schließen sich ja unmittelbar an jene heiligste Zeit an, in der nach einem Worte des heiligen Hieronymus die Erde noch rauchte vom Blute des erschlagenen Gotteslammes und noch hell loberte die Flamme des Feuers, das anzuzünden der Heiland auf die Erde gekommen war.

Vardenhewers „Geschichte der altkirchlichen Literatur“ ist das Werk, das uns über die kirchliche Literatur jenes inhaltreichen Zeitalters in einer Weise belehrt, die auf katholischer Seite alle Werke dieser Art weit hinter sich zurückläßt.

Der erste Band dieses Werkes liegt in zweiter, umgearbeiteter Auflage vor. Auf die allgemeine Einleitung, die die gewöhnlichen propädeutischen Belehrungen über Patrologie und Patristik gibt, folgt die Darstellung der urkirchlichen Literatur und der Literatur des 2. Jahrhunderts seit etwa 120. Diese wird abgehandelt in den Unterteilen: „Die apologetische Literatur“, „Die polemische Literatur“, „Die innerkirchliche Literatur“ und die neutestamentlichen Apokryphen. Trotz der Belehrung S. 80 ff vermessen wir sehr ungern die Vorstellung der urkirchlichen Literaturvertreter unter dem uns so teuren Namen der lieben „Apostolischen Väter“. Daß in der Gruppe einige andersartige mitkommen, kann unsere Hochverehrung für die Gesamtheit nicht mindern. Nach anderthalbtausendjährigem Schweben und Schwanken scheint doch wieder die Waagschale des heiligen Hieronymus